

Kornelia.

Erzählung von Robert Wendland.

1.

(Nachdruck verboten.)

Bis zum letzten Platz hatte sich der große Konzertsaal gefüllt. Die Geigen waren gestimmt, der Chor in Gruppen geordnet, das Orchester harpte auf den Wink des Dirigenten zum Einsetzen. Lautlose Stille in dem weiten, lichterfüllten Raum. Es war das erste Konzert unter der Leitung des neuen Kapellmeisters; man konnte eine gewisse Spannung auf allen Gesichtern lesen. Die dunklen Feuer Augen des kleinen hageren Mannes mit südlich gefärbtem Teint und langem schwarzem Haar schweiften noch einmal prüfend und Begeisterung weckend über das Podium — ein energisches Klopfen mit dem Taktstock, und die gewaltige Ouvertüre zum Oratorium „Paulus“ brauste durch den Saal. Machtvoll setzte der Chor ein: „Herr, der du bist der Gott!“ — es schien ein neuer Zug musikalischer Auffassung und Begeisterung alle Mitwirkende zu beseelen. Die Leistungen der Solisten mußten vorzüglich genannt werden; die Aufführung nahm einen glänzenden Verlauf, und der Ruhm des neuen, „hochbegabten und interessanten“ Dirigenten war in aller Munde.

Natürlich schwärmten die Damen des Chors für ihn. Das konnte ein aufmerksamer Besucher dieser Oratorienkonzerte auf den ersten Blick erkennen. Noch nie waren die Toiletten so sorgfältig gewählt wie heute. Selbst in der Gruppierung schien malerische Absichtlichkeit gewaltet zu haben. Diese feinen Schattierungen der zartesten Farben, welche die jugendlichen Gestalten umhüllten, waren entzückend! Leider muß verraten werden, daß ein Teil der Zuhörer sich in den Anblick dieser Schönheit zum Nachteil des musikalischen Genusses vertiefte. Ein Glück, daß es der Herr Kapellmeister nicht wußte! Konnte doch sogar der alte, ehrwürdige General von Busche seine Augen von zwei Mädchengestalten im Vordergrund des Podiums, auf dem rechten Flügel des Chors, wo der Alt stand, kaum abwenden.

„Das sollte Felix sehen“, flüsterte er seiner Gattin zu, einer vornehmen Dame mit schneeweißen Locken. Sie folgte der Richtung seines Blickes und nickte beifällig. Ja, das war fast noch schöner als die herrliche Musik! Diese beiden holden Mädchenblüten dicht nebeneinander. Die eine, lichtblond mit tiefblauen Augen, einem griechisch-ebelen Profil, in düstlich hellblauem Gewande, trug als einzigen Schmuck einen kleinen Zweig Pfirsichblüten an der Brust. Sie sah aus wie der verkörperte Frühling — unbeschreiblich hold! Neben ihr stand die Gefährtin, etwas kleiner, schlank, mit noch halb kindlichen Formen, in schlichtem weißem Musselinkleide. Die dunkelrote Kamelie in dem schwarzgelockten Haar stand prächtig zu dem dunklen Teint und den glänzenden braunen Augen. Wie fröhlich blickten sie in die Welt hinaus, diese tiefen Kinder Augen, von langen schwarzen Wimpern beschattet; es lag wie ein Geheimnis über dem jugendlichen Antlitz — wunderbar fesselnd! Jede von beiden eine Schönheit für sich, und eine durch die andere noch gehoben.

„Das sollte Felix sehen; das wäre etwas für seinen Pinsel“, flüsterte in einer Pause die Frau Generalin ihrem Manne zu. „Kennst du die Mädchen?“

Er kannte sie nicht; aber er sah neben dem ersten Bürgermeister der Stadt — der mußte ja so etwas wissen.

Allerdings, die Tochter des Geheimrats Stavenhag hätte er kennen müssen; aber das junge Mädchen hatte sich seit zwei Jahren so unerwartet schön entfaltet. Und die Brünnette war also das Töchterchen des Buchhalters der Linzischen Fabrik? Sie sang zum erstenmal im Oratoriumverein mit, war erst sechzehn Jahre alt. Die Herren einigten sich in der Ansicht, daß sie eine höchst anziehende Erscheinung wäre und noch viel verspräche.

Der letzte Ton war verklungen. Klatschen und Bravorufen wollten kein Ende nehmen. Dreimal mußte der Kapellmeister mit den Solisten auf dem Podium erscheinen, um die begeisterten Ovationen des Publikums entgegenzunehmen. Langsam verließ sich der Menschenstrom nach allen Stadtgegenden. Über dem lichterfüllten, von Jubel durchbrausten Saal lag bald tiefe Nacht.

2. „Mutterchen, nun sprich kein Wort mehr, bitte! Von morgen ab gehe ich in die Fabrik.“

Härtlich schlang das Mädchen ihre Arme um der Mutter Hals und bedeckte das bleiche, sorgenvolle Gesicht mit heißen Küßen.

„Kornelia, mein Kind, laß es gut sein,“ und sanft löste sie sich aus der Umarmung; „ich kann, ich darf es nicht zugeben.“

Mit funkelnden Augen stand die junge Tochter hoch ausgerichtet jetzt vor ihrer Mutter.

„Kannst du etwa zugeben, daß Eduard und Bernhard aus dem Gymnasium genommen werden, um Schlosser oder Schreiner zu lernen, diese begabten Jungen, welche einst deine größte Stütze sein werden? Sie sind mit Leib und Seele bei ihren Studien; sie würden unglücklich sein, wollest du sie in andere Bahnen weisen. Und was schadet's mir, wenn ich einige Jahre in der Fabrik arbeite? Ich bin kräftig und gesund und groß für meine sechzehn Jahre, und um des seligen Vaters willen wird man Rücksicht auf mich nehmen, mich schützen, meine ich.“

Ein leises Beben durchlief den Körper des schönen, tapferen Mädchens. Es suchte um die feinen Mundwinkel wie von verhaltenen Tränen, aber nur einen Augenblick — dann war sie wieder stark.

„Arbeit schändet niemals, Mutterchen. Das sagte der liebe Vater oft.“

„Und was werden deine Gefährtinnen sagen, die mit dir ins Institut gingen?“

„Sie werden sich alle von dir abwenden. Die ganze Stadt wird die Achseln zucken, wenn du, die Tochter des allgemein geachteten Buchhalters Dürsing, des ersten Beamten der Linzischen Fabrik, nun als Arbeiterin dort eintrittst.“

Sie seufzte schwer und trocknete die Tränen, welche ihre blassen Wangen benetzten. Wie hilfesuchend blickte sie auf.

„Gibt es denn kein anderes Mittel, um das nötige Geld zu verdienen, mein Kind?“

„Es gibt keins, Mama“, sagte das Mädchen fest. „Du weißt, wie ich mich seit Pappas Tode nun fast sechs Monate bemüht hab.“



Denkmal für Justus von Liebig in Darmstadt.

Phot. Franz Wäger, Wiesbaden. (Mit Text.)

mit Stundengeben oder Handarbeit etwas zu verdienen. Es ist ja alles überlegt. In der Fabrik kann ich im Afford zwei bis drei Mark täglich verdienen. Das ist dann eine Hilfe für uns alle, und wir können anständig weiter leben, bis bessere Zeiten kommen. Weißt du, Mutterchen, und sie kniete neben ihr nieder und blickte so bittend zu ihr auf, als handelte es sich darum, ein großes Glück zu erbetteln, „weißt du, nur so lange, bis die Brüder verdienen können und die Kleinen etwas herangewachsen sind, will ich in die Fabrik gehen, nicht für immer. Ich bin ganz freudig und getrost, wenn du nur nicht so betrübt sein wolltest.“

Voller Muthrang küßte die Witwe ihre tapfere Tochter auf die klare Stirne und strich ihr zärtlich über das glänzende schwarze Haar.

„Ich will es versuchen, Nelly! Gott segne dich, mein edles Kind!“

Und halbblau, wie im Selbstgespräch, fuhr sie fort: „Es kam so überraschend, so unvorbereitet, ja so — —“

Es klopfte.

Nun sprang Kornelia auf.

„Es wird die Tante Esther sein!“ rief sie fröhlich. „Sie ist meine Hilfstuppe.“

Und im nächsten Augenblick hatte sie die kleine Dame stürmisch umarmt und fast umgestoßen.

„Schreckliches Mädchen, du erdrückst mich! Bist du nährisch?“

„Gar nicht nährisch, Tanten, ganz vernünftig — unglaublich, ohne

Erwartungen übertreffend vernünftig! Kannst du's glauben, daß ich Mama schon überzeugt habe, richtig die Festung gestürmt, und daß ich dich gar nicht mehr brauche? Kannst du's, Tanten?“

Sie klatschte in die Hände und versuchte einen Rundtanz mit der armen Tante, die noch ganz außer Atem war. „Kind, hör auf; ich ersticke, tolles Kind! Denkst du, ich sei die drei Stiegen heraufgefliegen mit meinem Asthma?“

Dann sank sie, von Nelly zärtlich geleitet, auf das Sofa.

„Verzeih, Tante Esther, verzeih“ mir, ich hatte wirklich nicht daran gedacht! Nun will ich ganz sanft und ordentlich sein.“

Sie nahm ihr Hut und Mantel ab.

„Aber nun freue dich mit mir, daß wir am Ziel sind! Beleuchte es ihr noch ein bißchen rosiger“, flüsterte sie der Tante ins Ohr, während Frau Dürsing endlich Platz fand, ihres Mannes Schwester zu begrüßen.

Kornelia trug Hut und Mantel hinaus, indem sie so einstweilen der klugen Tante das Schlachtfeld überließ; denn sie wußte, daß diesem ersten kleinen Siege noch mancher Sturm folgen und noch viele und immer neu aufsteigende Bedenken im sorgen-

vollen Herzen der Mutter zu überwinden sein würden. Frau Dürsing gehörte zu den Angstmenschen, deren Weg beständig voll von Steinen, ja Bergen liegt. Es fehlte ihr jene glückliche Gemüthsbeschaffenheit, welche Kornelia in hohem Grade besaß, nach dem Wort des weisen Königs Salomo zu handeln: „Am guten Tag sei guter Dinge, und den bösen nimm auch für gut.“

Nach einigen Minuten erschien Nelly wieder. War sie's wirklich? Ein dunkles Waschkleid von einfachster Machart umschloß die schöne, knospenhafte Gestalt; eine große Kattunschürze und ein helles Kopftuch vollendeten den Anzug der Fabrikarbeiterin! Schelmisch lächelnd trat sie vor die beiden Frauen,

machte einen Knix und sagte im Straßenbalest:

„Alara Dür, Fabrikarbeiterin, macht ihre Aufwartung.“

Entsetzt schlug Frau Dürsing die Hände zusammen.

„Wie siehst du aus, Nelly? Und diese Sprache! Du willst doch nicht — —?“

„Ja, ich will, Mutterchen! Ich will sagen, daß ich von morgen ab ein Doppelleben führe. Am Sonntag und abends bin ich Fräulein Kornelia Dürsing, deine gebildete Tochter, und alle Wochentage von früh sieben bis abends sechs Uhr bin ich Alara Dür, Arbeiterin in der Linzischen Fabrik. Sieh hier mein Markenbuch, es ist alles in bester Ordnung“, und sie hielt der Mutter das kleine Buch vor die Augen.

Aber die Mutter sah nichts. Sie drückte das Taschentuch vor das Gesicht und schluchzte zum Erbarmen. Kornelia war froh, daß sie in diesem Augenblick nicht beobachtet wurde, denn sie entfärbte sich, preßte die Lippen fest

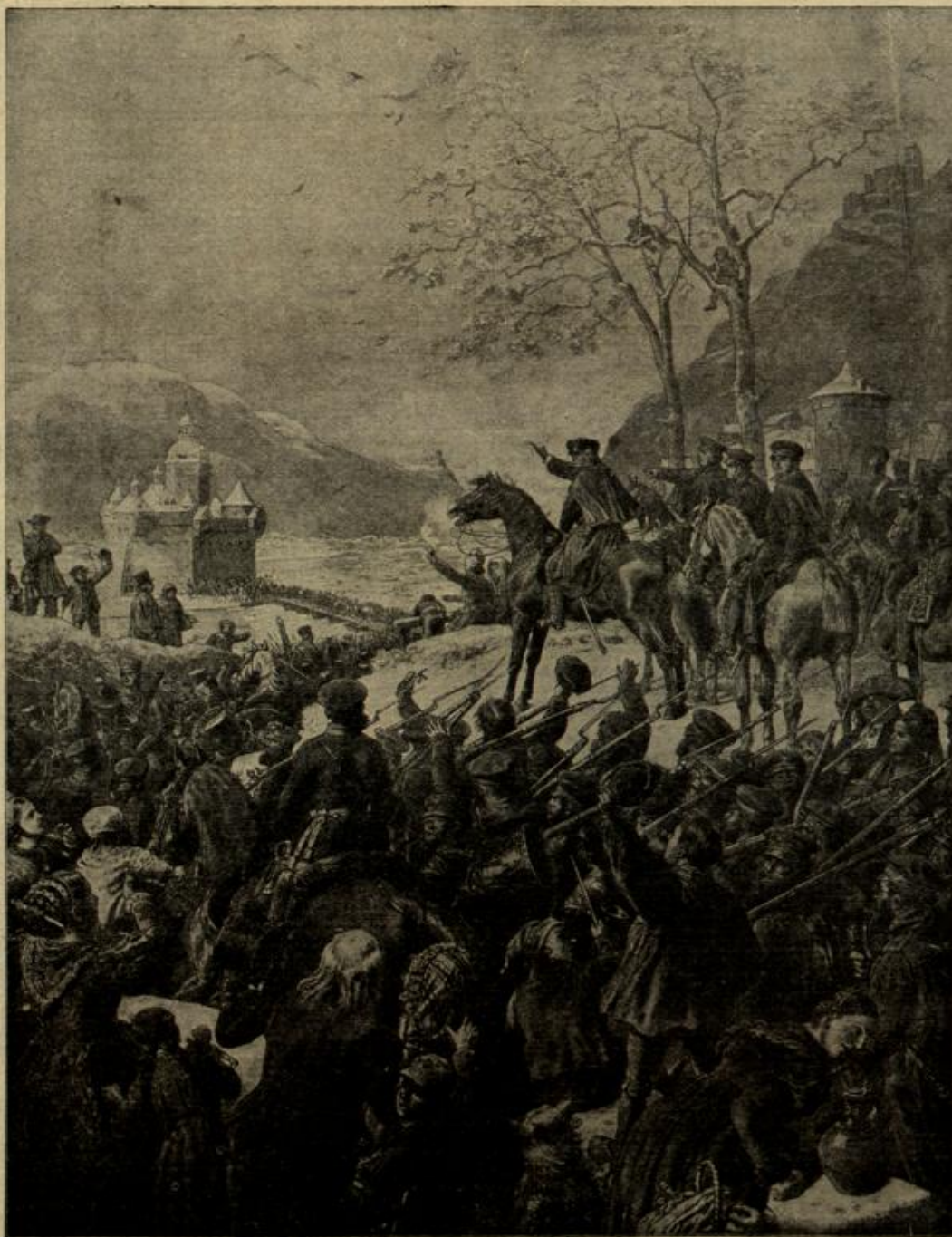
zusammen und kämpfte gewaltfam die Tränen nieder. Dieser heldenmütige Entschluß, in die Fabrik zu gehen, hatte dem jungen Mädchen Kampf genug gekostet; nur Tante Esther wußte, wie blutfeuer ihr's geworden war, und nun — —?

Besorgt blickte die Tante das Kind an; aber schon hatte sich Nelly wieder gefaßt, steckte ihr verhängnisvolles Buch ein und zog der Mutter Hände sanft von den nassen Augen weg.

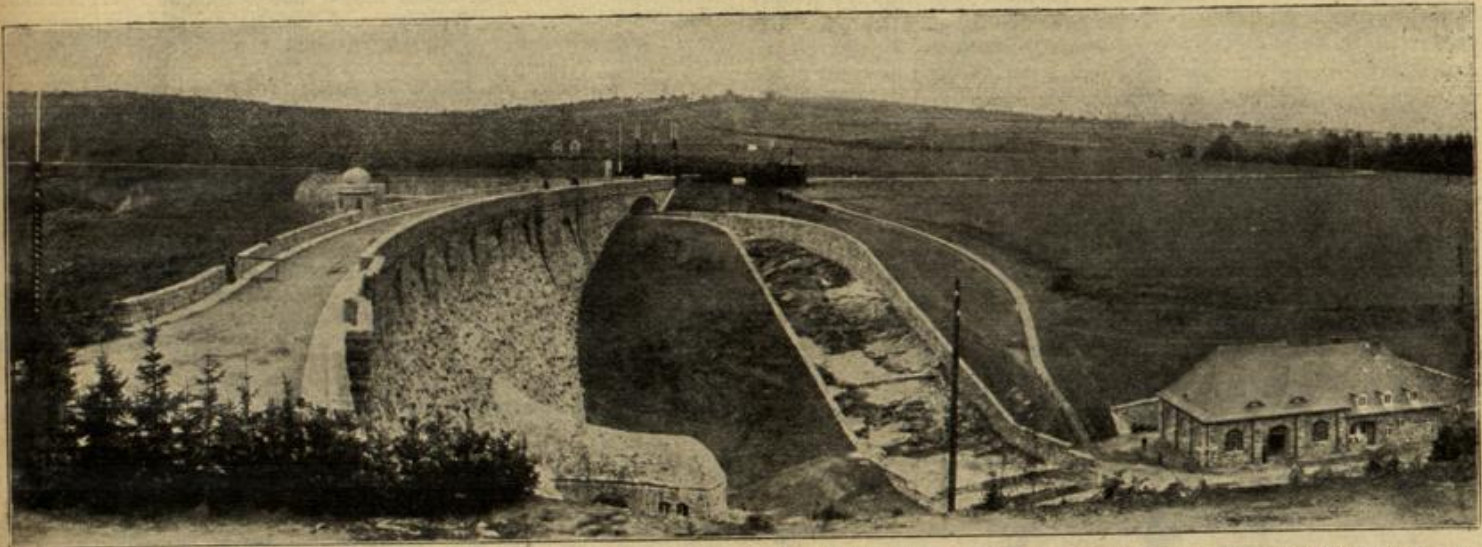
„Jetzt schau' mich nur mal an, Mutter! Gefalle ich dir denn nicht? Bin ich nicht ein schmunzelndes Fabrikmädel?“ rief sie lustig und tanzte um den Tisch.

Mit einem ziemlich verzweifelten Ausdruck wandte sich Frau Dürsing zu ihrer Schwägerin.

„Was, denkst du wohl, werden ihre Freundinnen sagen, zum Beispiel Elsa Stavenhag und der Tratoriumverein und — —?“



Blüchers Rheinübergang bei Gaub am 1. Januar 1814. Von W. Camphausen. (Mit Text.)



Die Niesenthalsperrre bei Watter in Sachsen. Links: die Sperrmauer; in der Mitte: die große Kaskadenanlage; rechts: das Turbinenhaus.
Phot. H. F. Kohlwein, Berlin. (Mit Text.)

„Liebe Pauline, das ist nicht die Hauptsache. Hauptsache ist, daß ihr anständig lebt und die Anaben etwas lernen können.“ Ein leiser Vorwurf klang durch diese liebevoll gesprochenen Worte.

„Auch wird es an dir, an euch allein liegen, ob die Leute den genauen Sachverhalt erfahren oder nicht. Kornelia geht in ein Geschäft, um etwas zu verdienen. Punktum. Das wird jeder

verstehen und respektieren. Wer's nicht tut, kümmert uns wenig. Im übrigen dürfen wir der Diskretion des Direktors sicher sein. Er selbst schlug uns den Namenswechsel vor, um dem Vorurteil der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Was willst du mehr, liebe Pauline? Laß unsere verständige Kornelia nur mal gewähren und erschwere ihr's nicht.“

Beruhigend

legte sie ihre Hand der Schwägerin auf die Schulter und gab Kornelia einen Wink, als „Alara Dürf“ zu verschwinden. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, so sagte Frau Dürfing erregt:

„Eiher, ich begreife dich nicht! An die sittlichen Gefahren unter der Fabrikbevölkerung für solch ein junges, bildschönes Mädchen scheinst du gar nicht zu denken?“

„Sei ohne Sorge; sie kommt gleich in den sogenannten Spinnstuhl zu netter, sauberer, sogar nicht ganz einförmiger Arbeit, wo nur die besseren Frauen und Mädchen arbeiten, und zwar jede für sich an einer großen Maschine. Sie kann sich, wenn sie will, ganz isolieren. Zur Unterhaltung bleibt keine Zeit. Ich habe mir wiederholt die Sache angesehen.“

„Und Herr Linz, was wird er — —?“

„Er braucht's nicht zu erfahren, und er wird's nicht erfahren“, schnitt Eiher ab. „Du weißt, wie wenig er hier ist; er überläßt alles seinem tüchtigen Direktor, und ich denke, er tut gut daran. Übrigens geht er nächstens, wie ich hörte, mit seiner Familie den ganzen Winter über nach dem Süden. Seine Frau, das reizende Geschöpf — erinnerst du dich ihrer? — soll leidend sein seit des Kleinsten Geburt.“

Frau Dürfing seufzte.

„So gibt es überall Sorgen, auch bei den Reichen und Glücklichsten — —“

„Ich glaube, bei denen erst recht“, warf Eiher ein. „Es kommt freilich immer sehr auf die Brille an, durch die man das Leben betrachtet.“

Fröhliche Stimmen nahten; die Tür flog weit auf, und die ganze Kinderschar, mit dem Primaner Eduard als Anführer, stürzte herein, in den Händen Herbstblumen und buntschattierte Zweige, voll Jubel über den herrlichen Spaziergang. Es war eine Lust, diesen bunten Berichten zu lauschen! — Kornelia ordnete die Beute in Gläser und schien die heiterste von allen.

(Fortsetzung folgt.)

Der berühmte Maler Hogarth

in London wurde einst zu einem sehr reichen, aber geizigen Lord gerufen, damit er die Halle seines neuen Edelfitzes mit einem



John Purroy Mitchell. (Mit Text.)



Des neuen Jahres Anfang. (Mit Text.)

Nach dem Gemälde von W. Trögler.

Gemälde schmüde, und zwar sollte dasselbe den Zug der Kinder Israel durchs Rote Meer, verfolgt von Pharaos und seinem Heere, darstellen. Der Maler forderte hundert Guineen und sagte, als ihm der Lord zwanzig geboten hatte: „Da ich mich in einer argen Geldklemme befinde, will ich die Arbeit für diese Summe übernehmen, doch verlange ich, daß mir der Betrag vorausbezahlt wird.“ Er erhielt sogleich das Geld und den Schlüssel zur Halle, damit er am nächsten Morgen sein Werk beginnen könne. Kaum war die Sonne aufgegangen, so erschien er mit einem Anstreicher, der einen großen Eimer mit ziegelroter Farbe und einen riesigen Pinsel trug. Noch ehe sich der Lord aus seinen Federn erhob, war die Hinterwand der Halle in ein brennendes Rot getaucht. Hogarth prüfte sein Werk, rief dann den Herrn des Hauses und sagte ihm: „Es ist fertig!“ — „Was ist fertig?“ fragte der Geizhals erstaunt, „was stellt denn das vor?“ — „Das Rote Meer!“ sagte Hogarth mit ernster Miene. — „Das Rote Meer?“ stammelte der alte Geizhals, denn er fing an, Verrat zu wittern. „Aber wo ist denn Pharaos? Wo sind seine Soldaten?“ — „Sämtlich ertrunken!“ — „Wo aber sind die Kinder Israel?“ — „Die“, sagte der Maler, „haben bereits glücklich das andere Ufer erreicht.“ Der Geizhals war doch noch klug genug, dem Maler den erst geforderten Preis von hundert Guineen zu bewilligen und erhielt das gewünschte Wandgemälde in prächtiger Ausführung. I.



Vor Gericht.

Richter (zum Gausknacht): „Warum haben Sie bei der Kauterei den Kläger, der damals als Tourist dort war, auch hinausgeworfen, er hat sich doch in keiner Weise beteiligt?“
Gausknacht: „Ich war halt damals grad' so schön im Schwünge!“

terwand der Halle in ein brennendes Rot getaucht. Hogarth prüfte sein Werk, rief dann den Herrn des Hauses und sagte ihm: „Es ist fertig!“ — „Was ist fertig?“ fragte der Geizhals erstaunt, „was stellt denn das vor?“ — „Das Rote Meer!“ sagte Hogarth mit ernster Miene. — „Das Rote Meer?“ stammelte der alte Geizhals, denn er fing an, Verrat zu wittern. „Aber wo ist denn Pharaos? Wo sind seine Soldaten?“ — „Sämtlich ertrunken!“ — „Wo aber sind die Kinder Israel?“ — „Die“, sagte der Maler, „haben bereits glücklich das andere Ufer erreicht.“ Der Geizhals war doch noch klug genug, dem Maler den erst geforderten Preis von hundert Guineen zu bewilligen und erhielt das gewünschte Wandgemälde in prächtiger Ausführung. I.

Wirbelnde Flocken.

Vom Himmel taumeln Schneeflocken hernieder
Und schmücken die Felder mit weißem Gesieder;
Was treiben sie doch für ein närrisches Spiel?
Weiß keine, wohin sie eigentlich will.

Bald wirbeln sie mir ins Angesicht,
Bald stürzen sie zur Erde dicht,
Dann tanzen sie im luft'gen Reigen,
Um endlich gar zur Höh' zu steigen.

Sie steigen hinauf, sie sinken hernieder,
Sie weichen zurück und kommen wieder:
Gleich nedischen Elfen in schimmernden Reihn,
Tanzen sie lustig den Winter ein.

H. Gauthier.

Unsere Bilder

Denkmal für Justus v. Liebig in Darmstadt. Dem berühmten Chemiker Justus v. Liebig ist kürzlich von seiner Vaterstadt Darmstadt ein Denkmal errichtet worden. Das Denkmal ist aus Cuviller Kalkstein hergestellt. Es wird bekrönt von einer allegorischen Hauptfigur, die Wissenschaft darstellend, die in ihrer Rechten ein entschleierte goldenes Figürchen hält als Symbol auf die Chemie, die uns die Natur und ihre Geheimnisse enthüllt. Im vorderen Mittelfeld ist der Kopf J. v. Liebig's eingemeißelt.

Blüchers Rheinübergang bei Caub am 1. Januar 1814. Da, wo das herrliche Nationaldenkmal auf dem Niederwalde frei emporragt, nach dem vielbesungenen Rheintale zu, da ganz in der Nähe war es, wo der 71jährige Blücher, der greise „Marshall Vorwärts“ in der Neujahrsnacht 1813—14 über den eisführenden Strom hinweg als der erste den Krieg in das Gebiet des nimmerlähenden Eroberers hinführte. Es muß für alle Teilnehmer eine große, erhebende Stunde gewesen sein, als sie ihre Waffen dem nachtrugen, der ganz Europa durch seine Kühnheit geschreckt und seinem eigenen Lande doch die tiefsten Wunden geschlagen hatte. Dämmerte doch am Morgen nach jenem Übergange (des schlesischen Heeres) ein neues Jahr der Freiheit, das Napoleon I. vollends niederwarf und den unter sein eisernes Joch gebeugten Völkern die murrend getragenen Fesseln abnehmen sollte. Blücher war ein stattdlicher, schöner Mann von heldenhafter Erscheinung. Seine Popularität war überaus groß, seine soldatische Verbundenheit ist fast sprichwörtlich geworden, und zahlreiche Aufzeichnungen derselben sind noch jetzt allbekannt. Seine Vorzüge bestanden in

der Festigkeit des Willens, in seinem klaren Verstand, im praktischen Scharfblick und in der Raschheit und Energie der Tat bei treffender, wenn auch oft derber Rede. Trotz seiner großen Erfolge bewahrte er eine seltene Bescheidenheit.

Die Talsperre bei Walter in Sachsen. Ein Riesenwerk der Technik, wenn auch nicht gerade das größte seiner Art, die Talsperre bei Walter im sächsischen Erzgebirge, ist nach mehrjähriger Bauzeit kürzlich fertiggestellt und dann in Gegenwart des Königs von Sachsen feierlich eingeweiht worden. Von den immerhin gewaltigen Dimensionen dieser Talsperre kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der obere Rand der Sperre, der zugleich als Fahrstraße eingerichtet ist, eine Länge von 194 m hat und daß das Staubecken bei vollständiger Füllung einen Inhalt von 9 000 000 cbm Wasser aufnehmen kann. Die in dem angesammelten Wasser ruhenden Kräfte finden auch hier Verwendung zur Erzeugung von Elektrizität. Außerdem dient die Anlage sowohl den Interessen der sächsischen Industrie im sogenannten Plauenischen Grund bei Dresden, wie der Landwirtschaft daselbst.

John Murray Mitchell. John Mitchell wurde nach einem heftigen Wahlkampf mit einer Majorität von hunderttausend Stimmen zum Bürgermeister von New York gewählt.

Des neuen Jahres Anfang. Einen uralten süddeutschen Bauernbrauch schildert W. Trügler in vorstehendem Bild: Am Jahresanfang werden die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar an die Türe geschrieben als unschlaßbares Schutzmittel vor Spul und Anfechtung von Mensch und Tier. Das alte Mütterchen, die auf unserem Bilde das wichtige Geschäft besorgt, ist gewiß von der Unfehlbarkeit ihrer Maßnahmen voll und ganz überzeugt.

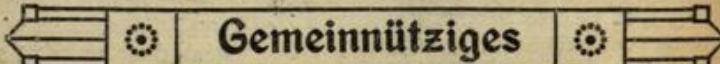


Allerlei

Nicht zu verblüffen. Was? „O jemine — die Beefsteaks werden ja immer kleiner!“ — Wirt: „Ja, ja — die Degeneration hat auch schon auf's Vieh übergegriffen.“

Im Theater. Autor (in höchster Erregung zum Maschinenmeister): „Wie konnten Sie nur die Donnererschläge vergessen im zweiten Akt!“ — „Erlauben Sie mal, es hat ganz gehörig gebohnert; aber gegen das Schnarchen des Publikums konnte ich freilich nicht aufkommen!“

Die Tragkraft des Eises. Über die Widerstandskraft des Eises macht der „National Suisse“ folgende interessante Mitteilung: Wenn das Eis eine Dide von 4 cm hat, trägt es das Gewicht eines einzelnen Mannes. Bei 8 cm kann Infanterie in Reih und Glied, aber in gebrochenem Schritt darüber passieren. Für Kavallerie und leichte Feldgeschütze nimmt man eine Dide von 11 bis 16 cm an und wenigstens 20 für schwere Geschütze. Bei 40 cm Dide und darüber hinaus widersteht das Eis dem Trude der schwersten Lasten. I.



Gemeinnütziges

Das Trinkwasser und Weichfutter soll dem Geflügel zur Wintersonnezeit nicht in irdenen, sondern in metallenen Gefäßen gereicht werden. Bei diesen ist ein Zerplagen nach dem Gefrieren des Inhaltes ausgeschlossen.

Zitronenkuchel. Zu 150 Gr. frischer, schaumig geriebener Butter werden allmählich 500 Gr. feines Mehl, 325 Gr. gestoßener Zucker, die geriebene Schale von 2 Zitronen, 3 schaumig geschlagene Eier und der Saft einer Zitrone gerührt. Davon füllt man kleine Häufchen auf ein gebuttertes Blech und bäckt die Kuchen 15—20 Minuten in mäßig heißem Ofen.

Scharade.

Wenn die Blätter herblich fallen,
Reißt das düst're Erbe sich,
Und des andern Töne schollen
Zum Gemische oft für dich.

Dort im schönen Alpenlande
Stellt sich dir das Ganze vor:
Bis hinauf zum Volkstümle
Ragt sein hohes Haupt empor.

Julius Fald

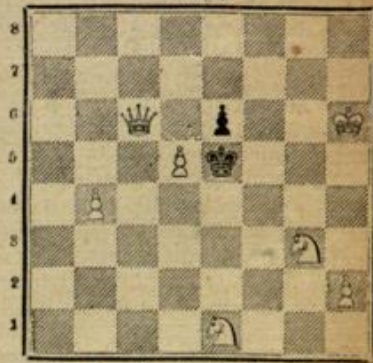
Homonym.

Als Blutgierige Götter in Indien man sich verehrt,
Die Jahrtausende von Menschenblut sich genährt,
Als Dämonen für Viehen und Land,
Dem Pandit hin ich wohl bekannt.

Karl Leichbrand

Problem Nr. 88.

Von H. Seberger.
Schwarz.



Mat in 2 Züge.

Bisitenartenrätsel.

ERNST KURT LEO REULO

Welchen Beruf hat der Besitzer dieser Bisitenkarte?

Schachlösungen:

Nr. 86. 1. e 5—b 8 etc.
Nr. 87. 1) e 2—e 3. T: e 7
2) e 6 f etc.
1) ... T h 7
D b 3 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 75. E. Bull in Blankenau.
Nr. 80. B. Kottschewer in Borchheim.
Nr. 82. W. Matthes in Arns.
W. Schramberger in Vöhrden.
Ein Lösung ist in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.